

Vor den Tachzeiten d. dem Stande der a
Zu der, Römer
mit Gott, wohlgetroffenen

HC
1392

Hentchel

und

Schieferdeckerischen
Verbindung,

welche
zu Wezdorff in der Herrschafft Tautenburg,
am Tag Ursula,
im October 1738. vergnügt erfolgte/

statret,

im Nahmen der

Friderici- und Zuglerischen
Freundschaft,

den herzlichlichen Glückwunsch ab,

und

empfiehlt sich zu fernerer Gewogenheit

Ein

der Jungfer Braut

gehorsamster Gevatter.

Tautenburg, druckts Balth. Hoffögel, des hohen Stiffts Buchdr.





* * *

SAls Keimen ist einige Zeit her dergestalt gemein und gemißbrauchet worden, daß vielleicht mancher beynahede Bedencken träget, dergleichen Arbeit ferner zu übernehmen. Ich, meines wenigen Orts, bin fast also gesinnt, zumahl da meine Muse sonst immer über Ermüdung geklagt, wann sie, bey vorgefallener Gelegenheit, auf den Parnasß steigen müssen. Gestalten Sachen nach will ich zwar vorteko mit meiner schlechten Poesie gänzlich zu Hause bleiben, gleichwohl aber doch eines Theils demjenigen geziehend nachkommen, was zwo verbundene Familien, die ich lebenslang werthschätze, mir aufgetragen haben, andern Theils gegen Dieselben, **Hochgeehrtestes Paar!** meine Ergebenheit selbst gehorsamst an den Tag legen, als worzu mich die nahe Verwandtschaft, und Erinnerung der vorigen Jahre, billig antreibet. Zeit und Umstände geben sonst die beste Gelegenheit, etwas zu reden, oder zu schreiben, an die Hand, und ich kann nicht läugnen, daß beyderley Betrachtung auch mir zu demjenigen den Grund gelegt, welches ich im folgenden, so viel als die hierzu verstattete Zeit leiden wird, aus der mir verwantten Wissenschaft, berühren will. Denn so bald als ich die Feder ergriff, und einen Stück Wunsch abzufassen mir vornahm, kam die Verehligung und Hochzeit der
X 2 **Jung-**

Jungfer Schieferdeckerin mir nicht aus den Gedanken: Der **Herr Bräutigam** hingegen schien mir als ein besonderer Liebhaber der Alterthümer in der Gelahrtheit beständig vor den Augen zu stehen. Beydes setzte ich zusammen, und wurde auf einmal schlüßig, von dem Hochzeit halten und Ehestande der alten Römer aus derenjenigen Schrifften das vornehmste beyzubringen, welche uns hiervon die gründlichste Nachricht mitgetheilet haben. Es mag also immer dabey bleiben. Nur wolle der geneigte Leser so gütig seyn, und hier keine Anmerkungen suchen, welche etwa nach einiger Belehrsamkeit schmecken möchten, vielmehr den Urheber dieser Schrift dadurch zu entschuldigen belieben, daß er sich jetzt nicht in einer Studier-Stube, nicht im Academischen Lehr-Saal befindet, sondern bey einer wohlgetroffenen Verbindung zweyer hochzuschätzenden Personen, sich ein erlaubtes Vergnügen zu machen sucht.

Indem aber unsere Gedanken auf die Hochzeiten der alten Lateiner gerichtet sind; so fällt uns ein, daß sich eben dieselben derer rechtmäßigen und öffentlichen Vermählungen im Anfange leider! mehrern Theils enthalten, und lieber sonst ein gefälliges Frauenzimmer, oder eine Menge wohlgebildeter Mägde, welche sie, wie bekannt, in grossen Ueberfluß und in ihrer völligen Gewalt hatten, als Rebs-Weiber sich ausersehen. Hierzu war wohl mit beförderlich ihr hitziges Land, das wollüstige Wesen vieler Matronen, oder Ehe-Weiber, und das ganz ungemeyne Ansehen, in welchen unser beyrathete Männer, aus allerley Vorurtheil, stunden. Denn selbige wurden von allen, welche sich vielleicht mit der Hoffnung einer fetten Erbschaft schmeichelten, überaus werthgehalten, auf den Gasten ungehlig mahl gegrüßet, ja so gar, ohne den geringsten Widerspruch, zu denen vornehmsten Ehren-Stellen erhoben. Es nahm diese üble Gewohnheit, den ehelichen Stand zu vermeiden, unter der Regierung ihrer beyden ersten Käyser dermassen überhand, daß selbige sich gezwungen sahen, einen Niegel vorzuschieben, und durch

durch Versprechung herrlicher Vortheile ihren unordentlichen Bürgern zu rechtmäßigen Hochzeiten eine wohlstandige Neigung zu erwecken. Sonderlich gab sich der weise August dieserhalb höchst lässlich ungemeyne Mühe, und mußte doch etliche Jahre mit empfindlichen Bedruff ansehen, wie unbedachtam und hartnäckigt sich das Volk bezeigte, seinen Gesetzen, die auf die Ehre des gemeinen Wesens, auf fernere glückliche Erhaltung des so grossen Roms, lediglich abzielten, behrigger massen nachzuleben. Vermöge deren Inhalts sollten sich die Römer auf die Erzeugung vieler Kinder beflüssigen. Und wie konnten sie sichs besser wünschen? Sie sollten die ansehnlichsten Belohnungen hierunter zugewarten haben. War es nicht vortheilhaftig genug, wann ein beweihrter Römer, welcher die meisten Kinder hatte, bey einem verlangten Amte alen übrigen vorgezogen werden sollte? Schiene es etwas geringes zu seyn, daß die Gesetze demjenigen unter denen Bürgermeistern das Regiment bestimmet hatten, welcher seine Herren Collegen an Menge der ehelichen Kinder übertreffen würde? War die Versicherung des Käyser nicht überaus gnädig, daß bey Schau-Spielen und andern Lustbarkeiten die ersten Plätze solchen Personen keinesweges verweigert werden sollten, welche die mehresten Kinder aufführen könnten? Und dem ohngeachtet wolten die Römer von ihrer so tief eingewurzelten unehelichen und unartigen Lebens-Art nicht sogleich ablassen, worüber man sich um so vielmehr zu wundern Ursache hat, je williger unsere heutige, grossen Theils wollüstige Welt, zu Erzeugung der Kinder vor der Zeit ohnfelbar seyn und werden möchte, wann es allezeit zur Belohnung ein Amt setze: ja es würden nicht einmahl so viel Aemter offen werden. Endlich aber erreichte doch der Käyser, ob wohl mit Beyhülffe des Ehrgeitzes, seinen rühmlichen Zweck, und die öffentlichen Hochzeiten wurden nach und nach immer gewöhnlicher.

Nach dem Anführen der alten Scribenten geschahen solche auf drey unterschiedene Arten. Die eine bestund darinnen, daß die Braut, nach verrichteten Opffer, wobey man etwas Getrayde, und

mit Sals gemengte Kleyen, gebrauchte, unter gewissen Worten, und in zehen Zeugen Gegenwart, sich in die Gewalt ihres Bräutigams begab. Allein gedachte Gewohnheit war zu Zeiten des Käyfers Niberius, wie wir bey einem grossen Geschicht-Schreiber des alten Roms lesen, fast ganz und gar abkommen, vielleicht deswegen, weil ein unbeschreibliches Gepränge, nebst andern Unkosten mehr, darzu erfordert wurde. Weit länger dauerte die andere Art, welche auch bey denen Hebräern, Griechen, und unsern alten Deutschen, nicht unbekant war, und vermittelst eines ordentlichen Kauffes zu geschehen pflegte. Erwähnter Kauff aber scheint nur auf Seiten des Bräutigams im Gebrauch gewesen zu seyn. Wie denn solches ein berühmter Gelehrter unserer Zeit mit ziemlichen Gründen darzu thun, und zugleich diejenigen zu widerlegen gesucht, welche vorgeben, man habe es einer jungen Römerin vor gar keine Schande gehalten, wann Sie, um der beschwerlichen Einsamkeit loß zu werden, und dargegen die verhofften Annehmlichkeiten des Ehestandes sein bald zu geniessen, ein hierzu tüchtiges Haus-Vätergen ordentlich an sich erhandelt. Was noch die dritte Art anbelangt, so konte eine Hochzeit flüchtig vollzogen werden, woferne eine Jungfer, oder verwittwete Weibes-Person, mit Vorbewust ihres Vaters, oder Vormundes, ein ganzes Jahr durch nicht drey Nächte aus dem Hause des Bräutigams geblieben war, wodurch sie gleichsam verjähret wurde. Dergleichen Heuraths-Art war Personen beyderley Geschlechts ungemein bequem, inmassen sie sich nicht so sehr eingeschräncket sahen, und das Frauenzimmer nach Belieben wieder davon gehen konnte, wann ihr die Bewerthung nicht anstund; der Bräutigam aber inzwischen seine Tage ohne Gesellschaft nicht zubringen durffte. Dahero uns gemeldet wird, daß diese Gewohnheit zuletzt denen andern beyden starck vorgezogen worden.

Hey uns ist alle Tage gut, auch die meiste Zeit im Jahre erlaubt, Hochzeit zu halten. Niemand wird wohl deshalb erst in den Calender gucken, und sich daselbst Rathsholen, wie etwan einige Leute, bey anderer Gelegenheit, zu thun gewohnt sind. Allein
die

die Römer waren ganz anderer Meinung. Der Aberglaube hatte bey ihnen seine beständige Wohnung aufgeschlagen. Derwegen hatten sie sich eine Zeit in den Kopff gesetzt, zu welcher die Hochzeit glücklich, zu welcher sie unglücklich, ausgeschlagen müßten. In der ersten Ordnung hatten sie vornehmlich die Tage, so zwischen den zwölfften und ein und zwanzigsten des Brach-Monaths, oder bey dem vollen Mond, einfielen. Der May war nur hiervon ganz ausgeschlossen. Denn diesen rechneten sie, nebst dem ersten Tage eines jeden Monaths, dem ersten und letzten Viertel &c. unter solche Zeiten, welche neuen Eheleuten wenig Segen und Wohlergehen ins Haus bringen würden. Es blieb aber auch dabey nicht. Der Aberglaube erstreckte sich noch weiter, und es mußten so gar die Vögel denen Römern anzeigen, ob es rathsam sey, Hochzeit anzustellen? oder nicht? bey dieser Verrichtung hatte ein falscher Wahn der Einfalt die Krähen, welche man vor ein Merckmahl der Eintracht hielte, zu Prophetinnen grosser Glücks- und grosser Unglücks-Fälle gemacht. Auf deren Flug ließ man gewisse Kerl, die wir etwa, nach unserer Mund-Art, Zigeuner nennen körinten, fleißig Achtung geben. Kam nur eine, und zwar von der rechten Hand, herbey geflogen, so sahe es, ihrem albern Angeben nach, gewiß schlecht und verdrüsslich aus: Wurden hingegen deren zwo auf der linken Seiten erblickt, so bildeten sich die Römer ein, wie sie nummehr das Glück in den Händen hätten.

Sie machten also ohne Bedencken zur Hochzeit Anstalt, und fiengen an zu opfern. Hierbey pflegten sie eine gar unsaubere, und denen Juden bis auf diese Stunde sehr verhaßte, Creatur zu gebrauchen, vermuthlich aus keiner andern Ursache, als weil sothanes Thier seiner ungemeynen Fruchtbarkeit halber bekannt ist. Die Galle aus dem Viehe warffen sie hinter den Bögen-Altar, und wolten dadurch zuverstehen geben, daß es, ordentlicher Weise, im Ehestande ohne allen Zanck und Widerwärtigkeit abgehen sollte. War dieses geschehen, so wurde ein Abend-Essen, welches, zumahl in denen neuern Zeiten, kostbar genug war, von dem Hochzeit-Vater ausgerichtet, und

und Braut und Bräutigam wirkten sich dabey die Speisen, durch wiederholtes Küssen, gleichsam selbst beliebig ab. Nach aufgehabener Taffel fehlte es an Music, Tansen, und andern Lustbarkeiten, keinesweges. Das neue Ehe-Paar wurde auch nicht mit Geschenken vergessen, welche meistens in Haus-Geräthe, und Kinder-Spiel-Werck, bestunden, und bey dem Einzuge, oder Heimführung, der Braut, wovon wir gleich mehr reden wollen, von denen Hochzeit-Gästen, und einem gewissen Knaben, in des Bräutigams Wohnung getragen wurden. Bald hätten wir über dieser Gedanke den Anpus der Braut aus der Aicht gelassen. Selbige trug auf ihrem Haupte eine von Blumen gefertigte, und wann es recht vornehm zugehen sollte, gar mit Edelgesteinen besetzte Krone. Die Haare waren ihr mit der Spitze eines Spießes, welchen man coelibarem nennete, in Ordnung geleyet. Was dieses zu bedeuten gehabt, ist von denen Gelehrten noch nicht in umständliche Richtigkeit gesetzt. Uns kommt es am wahrscheinlichsten vor, daß man dadurch anzeigen wollen, sie, die Braut, werde an einen tapffern Mann verheyrahet, welcher mit Spießsen, zu Überwindung seiner Feinde, umzugehen pflege, und also auch über sie einer beständigen Herrschafft sich billig anmassen werde. Derjenige, welchem meine Ausdrückungen zu dunckel vorkommen, beliebe sie, nach Gefallen, deutlicher zu machen. Damit annehmen die Braut etwas schlang oder schwächlig aussehen möchte, so wurden ihr die Kleider mit einem Gürtel zusammen gebunden, welchen der Bräutigam selbst, aber nicht eher auflösete, bis er sich mit ihr zu Bette begeben hatte.

Bevor er nun solches thun konnte, mußte die Braut erstlich in seine Behausung geführet werden. Und da gieng der Tanz recht an. Das Römische Frauen-Zimmer war in diesem Stück trefflich Ehrfürlich, und keine wolte von sich gesaget wissen, keine wolte den vermeinten Schimpff haben, daß sie freywillig zu ihrem Liebsten gegangen. Es machte auch wohl die Begierde, das

Gedächtniß derer, zu ihres ersten Königes Zeiten, geraubten Sabinen zuehalten, hierinnen etwas beytragen. Doch dem sey, wie ihm wolle. Genug sie setzten keinen Fuß weiter, bis man sie mit Gewalt aus dem Schoosse der Mutter, oder nächsten Anverwandten, herausgeriffen hatte.

Dieses geschah insgemein gegen Abend, da denn die Braut ein gelbes Tüchelgen, zum Zeichen ihrer beharlichen Schamhaftigkeit, über das Gesicht deckte, und in Gesellschaft ihrer Freunde, und junger Personen, welche, um sie auf einmahl recht verlebzt zu machen, lustige Braut-Lieder singen, mit vorgetragenen fünf Fackeln ihre bedenkliche Hochzeit-Reise antrat. Denn es mochte dabey mancher, ob schon meistens aus Verstellung, oder eigener Verschuldung, nicht allzuwohl zu Muth seyn, welches wir daraus abnehmen, weil sie zweene Knaben führen mußten, damit ihre zitternde Füße sie nicht zu Falle bringen möchten. Der wartende Bräutigam, welcher zuvor die Thüren seines Hauses mit Lorbeer-Blättern und Blumen bestens ausschmücken lassen, empfing seine Braut sehr freundlich, und mit Wasser und Feuer; hub sie, ausobgedachter Ursache, daß es nicht heißen möchte, als wäre sie von freyen Stücken zu ihm gekommen, über die Schwelle; besprengte sie auch mit Wasser; gab ihr seine Schlüssel in die Hände und dadurch stillschweigend seinen ganzen Haus-Vorrath in ihre Verwahrung. Nach dessen Erfolg mußte sie sich auf einen Schaaf- oder, wie viel leicht zuglauben, auf einem Hammel-Welz niedersetzen. Allein wer überredet sich wohl, daß die zärtliche Neigung dem Bräutigam verstatte, seine Braut hier lange verweilen zu lassen? Kann sich nicht vielmehr ein jeder leicht die Vorstellung machen, er werde es so gleich mit denen hierbey gewöhnlichen Frauens-Personen verabredet haben, sie ohne grosses Geräusche zum Braut-Lager zuführen, welches, nach unserer Art zureden, mit einer Purpur-rothen Matraske bedeckt war? Er vor seine Person blieb nicht übrig lange zurück, und machte es nicht wie die Nasamoner, welche, wie uns Herodot berichtet, die erste Nacht alle Hochzeit-Gäste mit einer Braut zu Bette gehen, und

sie davor das Hochzeit-Geschenke nehmen ließen. Da die Römischen Scribenten uns von denen alten Sitten im Hochzeit-Bette keine besondere Nachricht aufgezeichnet haben; so enthalten wir uns auch aller Muthmassung davon, und merken an dessen Statt dasjenige an, so sich nach dem Aufstehen der Braut und des Bräutigams zugetragen. Es bekam nemlich die neue Frau von ihrem Liebsten zur weitern Verbindlichkeit ein Geschenk. Und gleichwie der Hochzeits-Vater den ersten Tag vor eine gute Mahlzeit gesorget hatte; also suchte auch der Bräutigam den Tag darauf seine versammelten Hochzeit-Gäste auf alle mögliche Weise zubewirthen, und fuhr zuweilen mit Schmauserey wohl eine Woche fort.

Bis hieher ergienge alles in Vergnügen: eine Lustbarkeit folgte auf die andere: alles, was nur das Herze wünschen mochte, war bey denen Vermittelten zugegen. Allein der Ehemann pflegte vielmahls bald darauf sich zu ändern, und so freundlich er sich anfänglich gegen seinen dritten Augapffel erwies, so böse konnte er thun, wann sie es nur ein wenig versehen hatte. Wie leicht kan man aber verstossen, auch bey sorgfältiger Fürsichtigkeit, zumahl ein schwaches und verständiger Nachsicht nicht unwürdiges Werkzeug! Jedoch diese Philosophie galt in dem Ehestande der Römer öfters nichts. Denen Männern räumte man allerhand ungültige Freyheiten ein, die Weiber aber waren gar übel dran, und ließ sich eine etwan gelüsten, die Rechte des Ehe-Bettes zuverlegen, so wurde ihr, woferne es anders der Mann erfuhr, der Proceß gar kurz gemacht. Er ließ ihre Freunde zusammen ruffen und stellte selbigen, als Richter, vor, wie unverantwortlich seine Frau sich gegen ihm vergangen habe. Doch dieses hätte noch so hingehen mögen, woferne nichts anders darauf erfolgt wäre. Allein der Schluß des Gerichts war erstaunlich. Denn da dem Ehemanne gleich im Anfange seines Ehestandes das Recht des Lebens und Todes über seine Frau, von niemanden streitig gemacht werden konnte, so war es ihm folglich ein geringes, selbige, wann sie mit Fortgang der Zeit eines ihm unanständigen Weges überführet werden konnte, in das düstre Reich

Reich der Todten zu liefern, und an ihr seiner hohen Gerichte sich zu bedienen. Über dieses hatte ein niedriges Gesetz denen Römischen Weibern eine gewisse Art guten Weines verbotnen, und es war ihnen solcher niemahls, als bey der Opfferung, zugelassen. Da mag nun freylich manche nachgehohlet haben, was sie zuvor veräußern müssen. That es aber eine außser diesem, so war sie eben dem vorigen Proceß unterworfen. Ein Egnatius Mecennius ist deshalb noch diese Stunde bekannt, daß er seiner Frau, welche gedachtes Gesetz übertreten hatte, mit unzehligen Prügelein das Leben genommen. Unbarmherzige Römer! welche ein Theil unsers heutigen Frauenzimmers mit aller ihrer Wehr und Waffen bekriegen würde, wann es ihnen nur möglich wäre, den Ueberrest aus ihren Aschen-Krügen in lebendige Körper zu verwandeln. Noch eins ist hierbey zu erinnern. Die wenigen Worte, welche der Mann aus ein oder der andern Ursache zu seiner Frau sagte: Ich mag mit dir weiter nichts zuschaffen haben, hatten die Würckung, daß selbige ohne Verzug ihr Geräthe zusammen packen, und davon gehen mußte. Wie angenehm und vortheilhaftig würde dieses manchem heut zu Tage noch zu seyn düncken, wann ihm unsere bessere Gewohnheiten ein gleiches erlaubten!

Dieses mag genung seyn zu einer kurzen Abbildung derer Sitten und Gebräuche, welche bey denen Hochzeiten und Ehestande der Römer im Schwange giengen. Viele derselben sind mit wenig Veränderung bis auf unsere Zeiten geblieben, und wir werden Gelegenheit finden, auch bey Dero jezigen Verbindung, **Hoch-Edler Herr Bräutigam! Hochwertheste Jungfer Braut!** einige untadelhafte Spuren des Alterthums zu bemerken. Zu Dero gesegneten Vornehmen soll Ihnen von zweyen Eingangs erwähnten Familien Glück wünschen. Was könnte mir angenehmer fallen, als dieses? Wie würde die Ihnen schuldige Hochachtung ich besser zu erkennen geben können, als bey eben dieser so bequemen Gelegenheit? Ich verrichte also das mir aufgeragene mit Freuden.

Die

AK T. 6 1392

Die dritte Zahl wurde bey denen Alten vor heilig und glücklich angesehen. Bey Ihnen, Hochgeehrtester Herr Bräutigam! ist selbige auf gedoppelte Art merkwürdig! So mache denn auch ein darauf zielender Wunsch der Alten den Schluß gegenwärtiger Schrift, welche von denen Hochzeit-Gebräuchen, der alten Römer gehandelt. Er bestehet kurz darinnen: Seyn Sie dreymahl und drüber, aus der Höhe, an Seele und Leib, gesegnet, Hoch-Edles Paar! Alles müsse bey denen selbstn auf eine gedeyliche Dreye hinaus lauffen, und Gott gebe, daß die Jungfer Braut, innerhalb drey mahl drey Monaten einen guten Anfang zur glücklichen Geburt mehr als drey gesunder Kindergen mache! Solches möchte sich um so viel gewisser zutragen, je stärker bey dreyen verbundenen Häusern die Hoffnung erwächst, daß Sie beyderseits den Hauptzweck des Ehestandes, unter der Furcht des Herrn, in fruchtbare Obacht nehmen werden.



Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

OK
932
44

von den Gachzeilen d. Dem Fleckende der a
 Zu der, Römer
 mit Gott, wohlgetroffenen

Hentchel,

und

Schieferdeckerischen
 Verbindung,

welche
 zu Wezdorff in der Herrschafft Tautenburg,
 am Tag Ursula,
 im October 1738. vergnügt erfolgte/

starrer,
 im Nahmen der
 Friderici- und Zuglerischen
 Freundschaft,

den herzlichlichen Glückwunsch ab,
 und
 empfehlet sich zu fernerer Gewogenheit

Ein
 der Jungfer Braut
 gehorsamster Gebatter.

HC
 1392

X 2672675

Taumburg, druckts Bath. Bofßgel, des hohen Stiffts Buchdr.

